Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 64 (1989)

Heft: 2

Artikel: Simon Bolivar 1783-1830

Autor: Zurfluh, Stephan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-713960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SIMON BOLIVAR 1783–1830

Von Oberleutnant Stephan Zurfluh, Zürich

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts schlitterte das spanische Weltreich in eine schwerwiegende Krise. Im Sog der Französischen Revolution machten sich die spanischen Kolonien Südamerikas auf, ihre Unabhängigkeit zu erlangen. Die überragendste Persönlichkeit im Zusammenhang mit dieser Bewegung findet sich in der Gestalt Simon Bolivars. Mit seinem unbeirrbaren Freiheitswillen führte er die Kolonien in die Unabhängigkeit.

Der Libertador

Simon Bolivar wurde am 24. Juli 1783 in Caracas, der Hauptstadt der Generalkapitanei Venezuela, geboren. Seine Familie zählte zu den vornehmsten und reichsten der kreolischen Aristokratie und verfügte über beträchtlichen politischen Einfluss. Als Neunjähriger war Bolivar eine Vollwaise, und ein Onkel übernahm seine Erziehung. Mit 14 Jahren trat Bolivar den Kadetten von Aragua bei und wurde ein Jahr später zum Leutnant befördert.
1799 begab sich Bolivar nach Spanien, wo er am Hofe vorgestellt wurde, 1802 heiratete er eine adelige Spanierin und kehrte nach Caracas zurück. Kurz darauf starb seine Frau. Um sein Unglück zu vergessen, machte sich Bolivar wieder auf Reisen, besuchte verschiedene Länder Europas und gab sein Geld mit vollen Händen für Karten und Frauen aus. In Frankreich nahm Bolivar das republikanische Gedankengut auf. Obgleich Bolivar Napoleon seiner Leistungen wegen bewunderte, lehnte er ihn als Tyrannen ab. Die Kaiserkrönung Napoleons öffnete ihm die Augen für die Unterdrückung seines Landes. Von diesem Tag an wurden Freiheit und Ruhm zur Losung für Bolivar. Während einer Reise in Italien legte er auf dem Monte Sacro, unter dem Eindruck altrömischer Freiheitsideale, den Eid ab, sein Vaterland Venezuela zu befreien.

1807 kehrte Bolivar nach Venezuela zurück in der Hoffnung, dass der französische Einmarsch in Spanien die Regierung zur Handlungsunfähigkeit verurteile und die Kolonien dadurch die Möglichkeit erhalten würden, das spanische Joch abzuschütteln. In Venezuela angekommen, trat Bolivar jenem Komplott bei, das die Kreolen schmiedeten, um den Generalkapitän zur Bildung einer Junta zu zwingen, die die Regierungsgewalt nach dem Vorbild der in Spanien gebildeten Junta (gegen Napoleon gerichtet) übernehmen sollte. Am 19. April 1810 war es soweit: die erste autonome Junta bildete sich in Caracas. Bolivar selbst nahm nicht aktiv an diesem Ereignis teil, da er zu dieser Zeit auf seinem Landsitz weilte. Er begab sich aber bald darauf nach Caracas, liess seinen Einfluss spielen, worauf er denn auch als Botschafter nach England gesandt wurde mit dem Auftrag, das Wohlwollen und, wenn möglich, die Unterstützung Englands für Venezuela zu erlangen. Dieser Mission war wenig Erfolg beschieden, und Bolivar kehrte in Begleitung Mirandas (Miranda hatte schon 1806 versucht, Venezuela zu befreien, scheiterte jedoch und musste sich ins Exil begeben) nach Venezuela zurück. Unter dem Druck von Miranda und Bolivar entschied sich der Kongress am 5. Juli 1811, die Unabhängigkeit Venezuelas zu erklären. Da jedoch einige Städte dem spanischen König treu blieben, war die junge Republik gezwungen, eine Armee aufzustellen, um ihre Freiheit

Aus: Kienzl Florian, Bolivar, Berlin 1935

zu behaupten. Nach zwei Niederlagen der Truppen der Republik übernahm Miranda das Kommando und führte sie gegen die königstreue Stadt Valencia. Im Verlaufe des Angriffs, der abgewiesen wurde, zeichnete sich Bolivar durch äusserste Tapferkeit aus, und er erhielt in der Folge höchste Anerkennung.
Die Unfähigkeit der Politiker, die Propaganda der Königstreuen, die Desertionen der Soldaten der Republik und nicht zuletzt ein schreckliches Erdbeben, das die spanischtreue Priesterschaft als Strafe Gottes propagandistisch ausnützte, führten zum Zusammenbruch der Ersten Republik. Bolivar, in der Zwischenzeit zum Oberst befördert, erhielt den Auftrag, das strategisch äusserst wichtige Fort Puerto Cabello zu verteidigen. Er wurde jedoch durch eigene Schuld von einigen Offizieren der Garnison verraten und musste nach harter Gegenwehr den Platz den Royalisten überlassen.
Nach dem Ende der Republik blieb als Zufluchtsort für die Patrioten Cartagena in Neu Granada, wo noch eine unabhängige Regierung residierte. Hier veröffentlichte Bolivar eine Analyse der Fehler, die zum Untergang der Republik geführt hatten und ein Programm für zukünftige Aktionen. Er trat in den Dienst der Föderation von Neu Granada ein, die ihn nach einigen militärischen Erfolgen gegen die Spanier zum Brigadier beförderte. Bolivar setzte sich nun zum Ziel, einen erneuten Versuch zu wagen, Venezuela zu befreien. Parallel zur gleichzeitigen Beförderung zum Armeeoberbefehlshaber bekam Bolivar vom Kongress von Neu Granada die Erlaubnis, in Venezuela einzufallen. Eine lange Reihe von erstaunlichen Kriegszügen, die Bolivar zu einem der grössten militärischen Persönlichkeiten der Geschichte machten, nahm damit ihren Anfang.
Schnelle Operationen, ähnlich jenen Napoleons, und die Überwindung von beträchtlichen Distanzen (Hunderte von Kilometern durch schwierigstes Gelände) führten Bolivar mit einem Heer von anfangs 650 Mann nach Caracas, nachdem er die spanischen Einheiten einzeln geschlagen hatte. Hier gründete er die Zweite Republik, und **das Volk gab ihm den Ehrentitel Libertador.** Der Krieg gegen die Spanier war aber noch lange nicht gewonnen. Überall im Lande erhoben sich die Gegner. Sie legitimierten ihren Widerstand im Namen Gottes und des spanischen Königs, oder sie zogen auf eigene Rechnung aus. Obwohl Bolivar und seine Offiziere im Verlauf des Jahres 1814 einige brillante Siege errangen, waren diese nicht von strategischer Bedeutung. Die Geschlagenen zogen sich in die Weite des Landes zurück und schlugen erneut an verschiedenen Orten zu. Dieser Mehrfrontenkrieg zwang Bolivar, seine Truppen zu verteilen. Dadurch verloren sie ihre Schlagkraft und wurden in den zahlreichen Kämpfen ausgeblutet.

Es kam zur Entscheidungsschlacht bei La Puerta, wo Bolivar alle seine ihm noch verbliebenen Einheiten zusammengezogen hatte (etwa 3000 Soldaten). Sein Heer wurde vernichtend geschlagen, und Bolivar musste sich aus der Hauptstadt zurückziehen. Auf dem Rückweg gelang es Bolivar, ein neues Heer zu sammeln. Bei Aragua stellte er sich erneut dem Feind. Infolge der Uneinigkeit im Lager der Patrioten konnte Bolivar keinen Einfluss auf den Schlachtplan nehmen, und seine Armee wurde in einer blutigen Schlacht (über 4000 Tote) wieder geschlagen. Bolivar entkam nach Barcelona, aber niemand wollte ihn noch als Oberbefehlshaber anerkennen; alle warfen sich zum Führer auf. Daraufhin floh Bolivar zum zweitenmal nach Cartagena. Von hier aus versuchte er eine neue militärische Expedition für Venezuela aufzustellen. Der Einfluss seiner Gegner erwies sich jedoch grösser als erwartet, und Bolivar sah sich gezwungen, nach Jamaica ins Exil zu gehen in der Hoffnung, die Hilfe Englands zu erhalten.

Der «Schweizer Soldat» beginnt mit dem Beitrag über Simon Bolivar eine Artikelserie über militärische Führer und politische Persönlichkeiten der Geschichte. Die Auswahl der beschriebenen Heerführer will sich an ihren militärischen und staatsmännischen Erfolgen sowie an ihrer historischen Bedeutung orientieren. Die Stellung als neutraler Staat erlaubt es uns, vielen Ländern und verschiedensten Nationen den Platz eines Feldherrenportraits einzuräumen.

Der Redaktor

In dieser Zeit reifte in ihm auch der Gedanke, ganz Südamerika zu befreien. Die Engländer unterstützten ihn jedoch nicht. Bolivar zog nach Haiti weiter, das sich seine Freiheit bereits erkämpft hatte. Haitis schwarzer Präsident unterstützte Bolivars Absicht, gab ihm Waffen für 6000 Mann, und anfangs 1816 landete Bolivar mit 250 Mitstreitern auf der Insel Margarita.
In der Zwischenzeit war, nach dem Fall Napoleons, in Spanien Ferdinand VII. inthronisiert worden und hatte, um Venezuela und Neu Granada zu befrieden, ein Expeditionskorps entsandt. Trotzdem erwies sich die Situation für Bolivar nicht ganz hoffnungslos, da ein grosser Teil der Llaneros (südamerikanische Cowboys, die später die Kavallerie Bolivars stellten) die Seite gewechselt hatten und nun einigen republikanischen *«Caudillos»* folgten. Der erste Versuch Bolivars, auf dem Festland Fuss zu fassen, scheiterte. Unter Zurücklassen eines Grossteils der Waffen zog sich Bolivar nach Haiti zurück.
Es eröffnete sich ihm bald eine neue Chance. Die Royalisten verloren in Juncal eine Schlacht gegen einen *«Caudillo»*, und ein republikanischer Kriegsrat rief Bolivar erneut zum Oberkommandierenden aus. Er kehrte nach Venezuela zurück, durch die früheren Misserfolge klüger geworden, mit einem gut durchdachten militärischen Plan. Der Orinoko sollte seine operative Basis bilden und Angostura die Hauptstadt der Dritten Republik werden.

Während des Jahres 1817 versuchte Bolivar, alle republikanischen Elemente zu vereinen und eine Regierung und eine neue Armee zu bilden. Dies gelang ihm denn auch nach verschiedenen Schwierigkeiten, die er mit teilweise harten Massnahmen (Erschiessungen) überwand. 1818 zog Bolivar erneut gegen die Spanier, verlor aber die Schlacht bei Semen u a durch einen Fehler seines Generals Paez, und Bolivar musste sich in die Ausgangsstellung zurückziehen. Diese erneute Niederlage, auch durch die ungeschulten und undisziplinierten südamerikanischen Soldaten verschuldet, führte dazu, dass Bolivar europäische Söldner anheuerte. Gegen Ende des Jahres entwarf Bolivar zwei überraschende Projekte. Das erste bestand darin, einen Kongress einzuberufen, dem Abgeordnete der vier befreiten Provinzen angehörten. Das zweite sah einen überraschenden Kriegszug nach Neu Granada vor, das in der Zwischenzeit den Spaniern wieder in die Hände gefallen war. Um die Spanier über seine Pläne im Unklaren zu lassen, liess Bolivar seine Reiterei mit den spanischen Truppen in den Ebenen *«Katz und Maus»* spielen, während er mit etwa 3000 Soldaten gegen Ende Mai 1819 den Weg über die Anden antrat. Die Überraschung gelang, und Bolivar schlug die schlecht geführte spanische Armee Neu Granadas bei Boyaca vernichtend (über 1600 Royalisten von 3000 wurden gefangen). Der **Marsch über die Anden,** die bis zu 5000 Meter hoch aufragen, ist eine der **bemerkenswertesten militärischen Leistungen der Geschichte.** Die Gesamtkonzeption des Feldzuges zeigt, dass Bolivar zu einem grossen Strategen gereift war. Boyaca eröffnete die Reihe der grossen und entscheidenden Siege des Unabhängigkeitskrieges und führte vorerst zur Unabhängigkeit Neu Granadas. Ein weiterer politischer Schritt erfolgte mit der Ausrufung der Republik Kolumbien, mit Bolivar als Präsidenten, bestehend aus Venezuela, Neu Granada und Ecuador.

Die Bolivar-Staaten
Massstab: 1.9 cm = 1000 km

Im Zusammenhang mit politischen Ereignissen in Spanien wurde ein Waffenstillstand von 6 Monaten vereinbart, der von beiden Seiten zum Aufrüsten benutzt wurde. Nach Ablauf des Waffenstillstandes schlug Bolivar die Spanier im Juni 1821 bei Carabobo erneut vernichtend. Venezuela erlangte durch diese Schlacht endgültig die Freiheit.
Ecuador, das zu Kolumbien gehörte, aber noch nicht befreit war, wurde nun zum nächsten Kriegsziel Bolivars, obwohl innenpolitische Streitereien zu schlichten waren. In einem schwierigen Kriegszug (erneute Überquerung der Anden, in deren Verlauf Bolivar von seinen 3000 Soldaten 1000 verlor) gelangte er nach Pasto, wo die Spanier ihn stellten. Die Schlacht endete unentschieden. Der Vorteil lag aber trotzdem auf seiten der Patrioten, da Bolivar das Gros der spanischen Kräfte auf sich gezogen hatte. General Sucre nutzte diese Gelegenheit und drang vom Meer her gegen Quito vor. In der Schlacht von Pichincha im Mai 1822 besiegte er das spanische Heer, und der Generalkapitän ergab sich. Bolivar selbst stiess bis Guayaquil vor. Hier traf er den argentinischen General San Martin, Exponent der südlichen Befreiungsbewegung des Kontinents, der den Kampf gegen die Spanier in Peru aufgenommen hatte. Peru war für die Befreiung Südamerikas von zentraler Bedeutung, da es über immense Bodenschätze verfügte. San Martin überliess Bolivar Peru, nachdem sie sich über die staatliche Zukunft Südamerikas nicht hatten einigen können.
In Peru herrschten zu jener Zeit anarchische Zustände, und Bolivar wurde zu Hilfe gerufen. Aufgrund seines Organisationstalentes gelang es Bolivar, der Anarchie Herr zu werden und das grösste Heer mit ca 9000 Mann aufzustellen, das er je kommandieren sollte. Sein Gegenspieler, der spanische Vizekönig, verfügte über mehr als 12 000 Soldaten zur Verteidigung Perus. Im August 1824 kam es zum *«glänzenden Scharmützel»* von Junin, wie Bolivar es nannte. Die Royalisten mussten sich zurückziehen und zeigten in der Folge Zerfallserscheinungen. Die endgültige Entscheidung fiel am 9. Dezember 1824 in der berühmten Schlacht von Ayacucho, in der General Sucre das letzte spanische Heer auf südamerikanischem Boden entscheidend schlug und den Vizekönig mit über 2600 seiner Soldaten gefangen nahm. Die Spanier kapitulierten noch auf dem Schlachtfeld und übergaben Peru dem 29jährigen General. Nach 14 Jahren Kampf mit ungefähr 500 militärischen Aktionen war das erste Ziel Bolivars, die Befreiung Südamerikas, erreicht. Der französische General Baron d'André schrieb dazu: *«Le Libertador est un génie surhumain qui, ayant vaincu des difficultés vraiment inimaginables, brille d'un éclat incomparable dans l'histoire militaire du monde.»*

Das zweite Ziel Bolivars, Südamerika zu einen, sollte ihm aber verwehrt bleiben. Nach Beendigung des Unabhängigkeitskrieges machte sich der Libertador an das Organisieren der verschiedenen von ihm befreiten Republiken. **Hochperu nahm ihm zu Ehren gar den Namen Bolivien an.** Um die Sicherheit und den Frieden Südamerikas zu sichern, wollte Bolivar eine kontinentale Föderation von Argentinien bis Panama gründen. Daher rief er 1826 zu einem panamerikanischen Kongress in Panama auf, der sich aber als Misserfolg entpuppte. Erfolglos blieb auch der Versuch Bolivars, Kolumbien, Peru und Bolivien in einer Föderation zu vereinen. Der in den einzelnen Republiken verankerte Nationalstolz und die divergierenden Interessen der ehemaligen spanischen Provinzen verhinderten diese Politik, und Bolivar musste einsehen, dass seine grossen Ideen nicht durchführbar waren. Daher versuchte er wenigstens Kolumbien zusammenzuhalten, was ihm für kurze Zeit auch gelang.
Zu den politischen Schwierigkeiten traten ab 1827 noch gesundheitliche Probleme hinzu. Bolivar litt an einem Lungenleiden, und sein Zustand verschlechterte sich kontinuierlich. Des weiteren wurde Bolivar nun auch persönlich attackiert. Man unterschob dem Republikaner, er wolle sich zum Alleinherrscher erheben und nach der Krone greifen. Politisch fiel Kolumbien immer mehr der Anarchie anheim, und Bolivar wurde zum Diktator ausgerufen. Er versuchte von neuem, eine stabile Regierung zu etablieren, glaubte aber selbst nicht mehr an einen Erfolg, da ihm seine frühere Tatkraft fehlte.
Die anarchischen Verhältnisse in Kolumbien nahmen weiter zu, und es kam zu einem Attentat auf Bolivar, das fehlschlug. Von Argentinien bis Kolumbien hetzten republikanische Kreise gegen Bolivar. Gegen Ende 1829 trennte sich Venezuela von Kolumbien, und einige Monate später folgte Ecuador. Peru erklärte sogar Kolumbien den Krieg. Trotzdem versuchte Bolivar im Januar 1830 noch einmal, mit der Einberufung eines nationalen Kongresses die Einheit Kolumbiens zu wahren. Der Kongress konnte aber nur noch die Auflösung Kolumbiens zur Kenntnis nehmen. Darauf trat Bolivar von all seinen Ämtern zurück. Auf dem Weg ins Exil starb er als 47jähriger am 17. Dezember 1830 in Santa Marta.

Der Mensch

Die Persönlichkeit Bolivars lässt sich nur im südamerikanischen Umfeld denken. Sein Charakter war geprägt durch die baskische Abstammung einerseits und die südamerikanische Umgebung andererseits. Sein leidenschaftliches und explosives Temperament entlud sich in immerwährenden Aktivitäten. Sechs Stunden Schlaf genügten ihm. Bolivar war ein Mann der Tat, ehrgeizig, egoistisch und autoritär. Durch seine Agilität (er konnte z B drei Briefe gleichzeitig diktieren) überforderte er seine Mitarbeiter oft, was zur Folge

hatte, dass er ungeduldig und gereizt wurde. Widerspruch vertrug er keinen, lange nachtragend war er aber nicht. Seine jähen Temperamentsausbrüche paarten sich mit einer Änderung seiner Gesichtsfarbe. Sein Temperament äusserte sich auch in wilden Ausritten und seiner Tanzeslust.
Reichtum bedeutete Bolivar nichts, Bedürftigen konnte er sein letztes Hemd abgeben. Dafür liebte er das weibliche Geschlecht um so mehr, das er als grosser Frauenheld umwarb, eroberte und vergass. Soweit es die Umstände erlaubten, kleidete sich Bolivar sorgfältig, und sein Verbrauch an Eau de Cologne war nicht gerade bescheiden. Seine Umgangsformen blieben immer die eines Aristokraten. Bolivar liebte gutes Essen und Trinken, aber immer in Massen. Ebensogut konnte er aber auch die Strapazen eines Feldzuges ertragen. Über allem stand sein beinahe krankhaftes Streben nach Ruhm. Der Ruhm war sein Lebenselixier, wofür er alles geopfert hätte, ohne das er gar nicht hätte existieren können.

Der Soldat

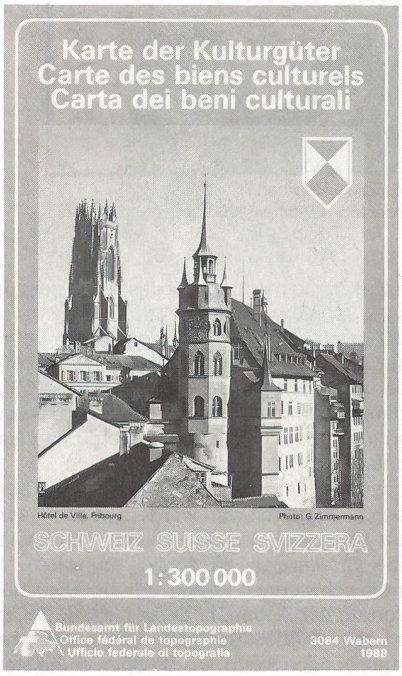
In der ersten Eintragung von Bolivars Stammrolle findet sich folgende Qualifikation: Mut: vorausgesetzt; Eifer: bewiesen; Fähigkeit: gut; Betragen: dito. Von einer militärischen Ausbildung Bolivars kann allerdings kaum die Rede sein. Als Autodidakt einerseits, im Getümmel verschiedener Schlachten andererseits, gereift durch Siege und Niederlagen, wurde aus einem militärischen Dilettanten ein grosser Taktiker und Stratege. Erst nach einer Zeit grosser Rückschläge erkannte Bolivar, dass er ohne eine operative Basis (Orinoko) und ohne strategische Planung (ab 1818) seine Ziele nicht erreichen konnte. Das gleiche galt für die taktische Ebene. Mit seinen südamerikanischen Truppen waren die gut ausgebildeten spanischen Armeen nicht zu schlagen. Durch die Eingliederung europäischer Söldner löste Bolivar dieses Problem. Des weitern erkannte Bolivar, dass auf **operativer Ebene,** bedingt durch die Weite des Raumes, nur **schnelle Bewegungen bei gleichzeitiger Konzentration der Kräfte zum Erfolg führen.** Erst als Bolivar all diese Faktoren erkannt und in seiner Planung berücksichtigt hatte, stellte sich ab 1819 der Erfolg ein.
Auch als Organisator zeichnete sich Bolivar aus. Immer wieder musste er Armeen aufstellen. Sie zu disziplinieren und zusammenzuhalten war ein schwieriges Unterfangen. Desertionen waren an der Tagesordnung. Sogar auf einzelne Heerführer war kein Verlass. Die Armeen Bolivars können nicht am Massstab europäischer Armeen jener Zeit gemessen werden. Bolivars Armeen setzten sich aus allen Schichten und Rassen der südamerikanischen Gesellschaft zusammen. Uniformen besassen die Soldaten kaum. Ihre Bewaffnung bestand mehrheitlich aus Lanzen, Pfeil und Bogen und aus wenigen Feuerwaffen. Sold wurde – wenn überhaupt – nur unregelmässig ausbezahlt. Dass es Bolivar trotz all dieser Schwierigkeiten gelang, erfolgreich Krieg zu führen, hängt mit seiner Persönlichkeit zusammen. Er war der geborene militärische Führer, der wie seine Soldaten alle Strapazen auf sich nahm. Die Llaneros gaben ihm den Titel *«Eisenarsch»*. In allen Sparten militärischer Kunst wollte Bolivar der Beste sein. Wenn nötig, warf er sich, ohne zu zögern, ins tiefste Schlachtgetümmel. So wurde er zum Leitbild seiner Soldaten. Als Armeeoberbefehlshaber wie auch als Feldherr und Soldat leistete Bolivar Aussergewöhnliches. Es ist deshalb verständlich, dass er einmal sagte: *«Mein Element ist der Krieg.»*

Der Politiker und Staatsmann

«Der Tod meiner Frau brachte mich früh auf den Pfad der Politik.» Obgleich Bolivar sich auch als überdurchschnittlicher Politiker und Staatsmann bewährte, fühlte er sich vorwiegend als Soldat. Seinen republikanischen Ideen, die er in Frankreich aufgenommen hatte, blieb er bis zum Lebensende treu, auch wenn er im Laufe der Zeit erkannte, dass nur starke Regierungen, ausgestattet mit grossen Vollmachten, in den südamerikanischen Staaten die Macht ausüben konnten. Für Bolivar war Politik die Kunst des Unmöglichen, und so kämpfte er auch bis zum bitteren Ende für seine Ideale.
Bolivar war aber seiner Zeit um vieles voraus; er musste zwangsläufig Schiffbruch erleiden. Dass Bolivar wenigstens während des Unabhängigkeitskrieges die verschiedenen politischen Fraktionen vereinigen konnte, verdankt er u a seiner Herkunft und seinem unbedingten Glauben, dass nur er imstande sei, Südamerika zu befreien. Des weitern war er ein vorzüglicher Rhetoriker und Literat. Seine Reden und Schriften gehören wohl zu den eindrücklichsten in der Geschichte Südamerikas, und sie halfen ihm, seine Gegner zu überzeugen und zu gewinnen. Je nach Situation zeigte Bolivar politisches Fingerspitzengefühl, einmal vermittelnd und nachgebend, ein andermal hart durchgreifend. Wenn notwendig, setzte er sich über Gesetze hinweg, um sein Ziel zu erreichen. Sein pragmatischer Sinn für Politik verliess ihn nur selten, und so gab er seinen politischen Ideen gegen Ende seines Lebens keine Chance mehr, denn der Nationalstolz erwies sich als zu stark in Südamerika

Schluss

Dass Bolivar zu den grossen Gestalten der Geschichte zu zählen ist, ist unbestreitbar. Trotz all seiner Erfolge und Misserfolge blieb Bolivar sein Leben lang Prinzipien treu, die auch heute noch Gültigkeit besitzen. So war für Bolivar die **Freiheit das höchste Gut.** Die Freiheit zu **verteidigen, selbst unter Einsatz des eigenen Lebens,** war für ihn ein immer noch besseres Los als ein Dasein in Sklaverei. Die politische Form der Freiheit konnte nach Bolivar nur durch eine demokratische Staatsform gewährleistet werden. Internationale Probleme sollten ihre Lösung im Bunde freier Völker finden, die Streitigkeiten zwischen den Bundesmitgliedern durch Schiedsgerichte lösen. ✠



Karte der Kulturgüter der Schweiz 1:300 000

Die neue Ausgabe der Karte der Kulturgüter der Schweiz stützt sich auf ein offizielles, über die ganze Schweiz nach einheitlichen Kriterien erarbeitetes Inventar ab. Sie bietet einen raschen Überblick über die wichtigsten Kulturdenkmäler unseres Landes.
Um die Karte übersichtlich zu gestalten, werden nur die Kulturgüter von nationaler Bedeutung aufgeführt:
Die Dokumentation umfasst zwei Teile:

- Karte der Kulturgüter 1: 300 000 basiert auf einer farblich vereinfachten Version der Generalkarte 1:300 000. Darin werden mit einem violetten Aufdruck die Symbole für die Kulturgüter dargestellt.
  Die Karte enthält ebenfalls die Gemeindenamen der Objektstandorte sowie Hinweise auf die Detailkarten für Gebiete mit einer grossen Objektdichte.
- Das Begleitheft enthält:
  - Das «Schweizerische Inventar der Kulturgüter von nationaler Bedeutung».
  - 74 grossmassstäbige Spezialkarten von Gebieten mit einer Häufung von Kulturgütern. Darauf sind die Gebäude grösstenteils grundrisstreu dargestellt.
  - ein alphabetisch geordnetes Gemeindeverzeichnis mit Kantons- und Seitenangabe.

Die Karte und das Begleitheft sind zusammen in ein praktisches Plastiketui eingesteckt.
Verkaufspreis Fr. 22.–

Was haben wir zu verteidigen?

- Uns selbst und unsere Angehörigen
- Was wir geworden sind in der geschichtlichen Gemeinschaft unseres föderalistischen Staates in Selbstbestimmung und ohne fremde Richter
- Was wir bleiben wollen als freie Schweizer auch in Zukunft mit unseren demokratischen Institutionen
- Unsere Heimat, wo wir wohnen in Frieden, Freiheit und Unabhängigkeit, in sozialer Sicherheit und Wohlfahrt
- Unser Land von vier gleichberechtigten Sprachkulturen.

Dafür wollen wir verteidigungsbereit bleiben, denn unsere Freiheit bedarf im internationalen Spannungsfeld des ständigen Schutzes durch unsere Milizarmee.
Unsere Milizarmee ist der Preis für unsere Freiheit. Dieser Preis muss erbracht werden, solange wir etwas zu verteidigen haben.

TID